

Der Robbenfänger und der Wassermann

Märchen aus Schottland

Ganz im Norden von Schottland, in der Nähe von Taigh Iain Ghròt, lebte einmal ein Robbenfänger. Er hatte sich eine Hütte am Ufer des Meeres gebaut. Nicht weit davon waren die Felsen, auf denen die Robben sich gerne sonnten. So gross war die Zahl der Robben, dass es dem Mann leichtfiel, sie zu erlegen und die wertvollen Felle zu verkaufen.

Manche Robben waren grösser als andere, und die Leute im Dorf sagten: «Das sind die Meerfrauen und der Wassermann, die in Gestalt der Robben aus ihrem Königreich unter Wasser an Land kommen.»

Darüber lachte der Robbenfänger. Ein grosses Fell bedeutete einen guten Preis, und so hörte er nicht auf das, was die Alten sagten.

Einmal war er wieder auf der Jagd, als eine besonders grosse Robbe auf dem Felsen lag. Der Jäger schlich sich an, holte mit seinem Messer aus und stach zu, um die Robbe zu töten. Doch das Tier entglitt

ihm, schrie unter Schmerzen auf und verschwand verletzt mitsamt dem Messer im Körper im Wasser.

Der Robbenfänger ärgerte sich über den Verlust seines Jagdmessers und machte sich ohne Beute auf den Heimweg.

Unterwegs begegnete er einem Reiter auf einem riesigen Pferd. Er sah fremdartig aus, so dass der Robbenfänger verwundert stehenblieb. Der Reiter hielt das Pferd ebenfalls an und fragte den Robbenfänger nach seinem Beruf.

Als dieser antwortete, sagte der Fremde: «Ich will bei dir eine grosse Anzahl Felle bestellen, doch du musst sie mir bis heute Abend bringen.»

«Das kann ich nicht», sagte der Robbenfänger, «denn die Tiere kommen erst morgen wieder auf den Felsen, wo ich sie fangen kann.»

«Ich kenne einen Ort, wo viele Robben zu finden sind», meinte der fremde Reiter. «Steig auf, ich werde dich hinbringen.»

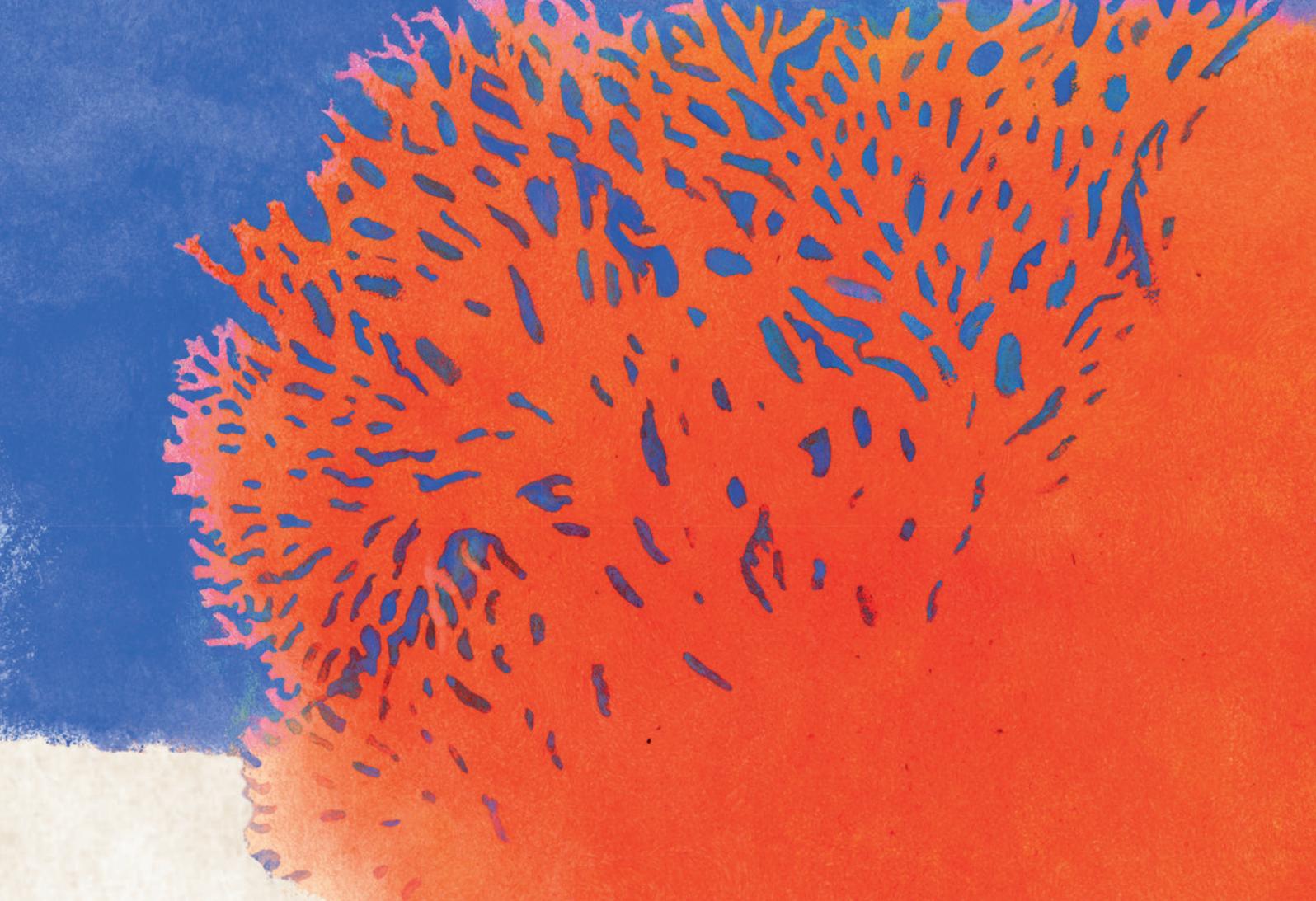
Der Robbenfänger freute sich über den grossen Auftrag, der viel Geld versprach, und stieg auf.

Kaum sass er auf dem Pferd, da stürmte es los, so schnell wie der Wind, und der Robbenfänger konnte sich kaum aufrecht halten. Das Pferd schien zu fliegen, bis es direkt an einer steilen Klippe zum Stehen kam.

Der Robbenfänger stieg vom Pferd, schaute vorsichtig über den Klippenrand und fragte: «Wo sind die Robben?»

«Du wirst sie gleich sehen», sagte der Fremde, und im gleichen Moment legte er seine Hand auf die Schulter des Robbenfängers und zog ihn mit sich über die Klippe.

Der Robbenfänger stürzte ins Meer und dachte, seine letzte Stunde hätte geschlagen. Doch er ertrank nicht, sondern sank zusammen mit seinem Begleiter immer tiefer in das Wasser, bis sie zu einem Tor aus roten Korallen kamen. Es öffnete sich, und sie betraten einen Saal, dessen Wände in Perlmutter schim-



merten. Im Saal waren viele Robben, so viele, dass sich der Robbenfänger zu fürchten begann. Er drehte sich zu seinem Begleiter um, doch was musste er sehen: Auch dieser hatte die Gestalt eines Seehundes angenommen. In diesem Augenblick sah er sich selbst in einem Spiegel und erkannte mit Schrecken, dass er selbst zu einer Robbe in braunem Fell geworden war, und er fürchtete, für immer als Seehund im Meer bleiben zu müssen.

Niemand sprach mit ihm. Die Robben schienen alle traurig zu sein, sie bewegten sich leise durch den Saal und wischten sich mit den Flossen Tränen aus den Augen. Sein Begleiter verschwand durch eine Tür, und als er zurückkehrte, hielt er das Jagdmesser des Robbenfängers in der Hand und fragte: «Kennst du dieses Messer?»

Der Robbenfänger senkte den Kopf und sagte: «Es ist mein Messer, verzeiht, dass ich einen von euch verletzt habe!»

Die Robben schienen ihm jedoch nicht böse zu sein, sie stupsten ihn mit ihren weichen Nasen an, und der Begleiter sagte: «Du hast heute Morgen meinen Vater verwundet, weil du ihn für einen gewöhnlichen Seehund gehalten hast. Wir haben dich hierhergebracht, weil nur du allein seine Wunden heilen kannst.»

Der Begleiter führte ihn zu einem Bett, wo der verwundete Seehund lag. Der Rob-

In diesem Augenblick sah er sich selbst in einem Spiegel und erkannte mit Schrecken, dass er selbst zu einer Robbe in braunem Fell geworden war und er fürchtete, für immer als Seehund im Meer bleiben zu müssen.

benfänger wusch die Wunden des Kranken, pflegte ihn, und seine Hände schienen Wunder zu bewirken, denn die Wunden schlossen sich, und nur eine Narbe blieb übrig. Bald erhob sich der Seehund, und die anderen Robben kamen freudig auf ihn zu, glücklich, dass er wieder gesund war.

Dem Robbenfänger schien, als hätten sie ihn vergessen, doch da kam der Begleiter auf ihn zu und sprach: «Wir bringen dich nun wieder zurück, doch nur, wenn du versprichst, nie mehr Robben zu jagen.»

Der Robbenfänger versprach es gerne, so gross war die Vorfreude, seine Familie wiederzusehen, und legte einen Schwur ab, indem er seine Flosse hob. Ein Seufzen der Erleichterung ging durch den Saal, als die Robben wussten, dass sie den gefährlichsten

Jäger weit und breit nun nicht mehr fürchten mussten.

Der Mann verabschiedete sich von den anderen Robben, und sein Begleiter führte ihn durch das Korallentor und durch das Wasser hinauf, bis sie das Sonnenlicht sahen. Mit einem Sprung erreichten sie die Klippe, wo das grosse Pferd auf sie wartete, und in dem Augenblick, als sie das Wasser verliessen, hatten beide ihre menschliche Gestalt wiederbekommen.

Der Reiter brachte den Jäger bis zu seinem Haus. Er überreichte ihm einen Beutel und sagte: «Du hast uns dein Versprechen gegeben und wirst nie mehr Robben jagen. Nimm diesen Beutel, er wird dafür sorgen, dass es dir bis zum Lebensende an nichts mangelt.»

Nach diesen Worten verschwand der Reiter.

Als der Jäger den Beutel in seine Hütte trug und den Inhalt auf dem Tisch ausbreitete, zeigte sich, dass der Reiter die Wahrheit gesprochen hatte. Es war so viel Gold darin, dass er von diesem Tag an ein reicher Mann war.

Fassung D. Jaenike, nach: U. Rauch, H. Roehr, Märchen aus England, Schottland und Irland, Hamburg o. J.

In der Welt der Tiergeister

Gedanken zu «Der Robbenfänger und der Wassermann»

Jürgen Wagner • In den Küstenländern der nördlichen Hemisphäre lebten viele Menschen von und mit den Robben. Man erlegte sie, aber man empfand auch eine Nähe zu diesen seelenvollen Tieren mit den grossen Augen. Davon zeugen Geschichten, dass Seehunde sich in Menschen verwandelt hätten und umgekehrt. Dieses schottische Märchen entführt, wie in einem Traum, in die Unterwelt des Meeres, in das Reich der Wasser- und Tiergeister.

Bis heute gehört die Robbenjagd zu den brutalen und grossen Tierjagden. Während sie auf der einen Seite vielen Menschen ein Einkommen garantiert, bleiben es dennoch für einige fragwürdige, blutige Massaker. So ist dieses Märchen auch heute noch hochaktuell. Robben sind Säugetiere, die, anders als die Wale und Seekühe, nicht allein im Wasserelement leben, sondern sich auf Felsen am Meer sonnen, sich dort paaren und ihre Jungen aufziehen. Sie sind gesellige Wesen, die sich an Land zwar schwerfällig bewegen, im Wasser aber umso geschmeidiger schwimmen können. Mit den Hunden verwandt, können sie gut hören und riechen, ihre grossen Augen ermöglichen ihnen zudem eine gute Unterwassersicht.

Tiere als Wegbegleiter

Menschen sind es gewohnt, auf Tiere herabzuschauen, weil sie mächtiger sind und eine höhere Entwicklung durchgemacht haben. Das war auch einmal anders. Die Höhlenmalereien der frühen Menschheit zeigen eine grosse Bewunderung für die Tiere und Verbundenheit, obwohl man kräftemässig unterlegen war. Die Volksmärchen halten an der alten Einstellung fest, dass Tiere Wegbegleiter und Helfer der Menschen sind.

Die Zaubertiere der Märchen entstammen den Krafttieren der Schamanen und den Totemtieren der Naturvölker. Diese hatten die Menschen durchs Leben begleitet, ihnen Schutz gegeben und sie mit ihren

*Sie sind gesellige Wesen,
die sich an Land zwar schwer-
fällig bewegen, im Wasser
aber umso geschmeidiger
schwimmen können.*

Kräften unterstützt, wenn es darauf ankam. Als diese treuen Helfer haben sie die Volksmärchen bewahrt – mit ihrer Magie, ihrer Kraft und ihrem Geheimnis. Als Wesen der Geistwelt sind die Tiergeister keine realen Tiere, sondern innere Kräfte, die sich formen und artikulieren können, wenn sie gebraucht und gerufen werden. Das hat sich auch in Mythen und Märchen niedergeschlagen. Solche helfenden Wesen, die wir in unserer Seele tragen, gehen manchmal in Resonanz mit der Aussenwelt, so dass es zu eindrücklichen Erfahrungen auch in der alltäglichen Wirklichkeit kommen kann.

Der Mythos der Wassergeister

Hier ist es ein Wassermann-Mythos, der die Geschichte trägt. Wassermänner und Meerfrauen sind Wassergeister, sind personalisierte Aspekte des Wassers wie auch der Gefühle. Den Wassermännern sagt man – im Unterschied zu den Wasserfrauen – meist nicht viel Gutes nach.¹ Sie repräsentieren vor allem die Gefährlichkeit des Wasserelementes. Doch die Naturgeister sind in der Regel ambivalent. Ob sie einem nützen oder scha-

den, hängt davon ab, wie man ihnen begegnet und wie die Situation ist. So ist es auch in den Volksmärchen.

In dieser schottischen Erzählung hätte der Wassermann in Gestalt des alten Seehundes Grund genug gehabt, den Robbenfänger für die Verletzung zu bestrafen. Warum tut er es nicht? Der Seehund kann nur von der Hand des Übeltäters geheilt werden² – und der Mann kann nur durch die Unterstützung der Seehunde wieder seine menschliche Gestalt zurückgewinnen. Beide sind aufeinander angewiesen und müssen von ihrer Aggression ablassen. Dadurch kann der Wassermann geheilt werden und der Mann wieder in seiner menschlichen Gestalt auf die Erde zurückkehren. Der Robbenfänger war zu Beginn ein sehr tüchtiger Jäger, der jedoch nur an seine Existenz dachte und das Lebensrecht der Tiere ausblendete. Auf seiner Reise in die Unterwelt des Meeres hat er sich selbst in Gestalt eines Seehundes erlebt und weiss nun, dass Seehunde auch fühlen können. Tier und Mensch sind seelenverwandt. Schamanen und Schamaninnen wissen seit Langem darum. In der Trance können sie kurzzeitig zum Tier werden oder das Tier kann sich über den Schamanen äussern. Heute kann es jeder wissen, dass wir Menschen nicht Kinder von einer Gottheit, sondern hochbegabte Tiere sind und ganz auf dem Boden der Evolution stehen. So könnten wir die Tiere als unsere Nächsten lieben und achten und ihre Begabtheit ebenfalls sehen.



Dann wäre es vielleicht auch möglich, sie als Gefährten und Mitbewohner der Erde zu respektieren und ihre Bedürfnisse angemessen zu berücksichtigen.

Die Verwandlung in die Tiergestalt

Eine wichtige Rolle spielt in diesem Märchen der geheimnisvolle Reiter. Sein Zauberpferd bringt die beiden Männer in Windeseile an den gewünschten Ort. Er ist es, der den Robbenfänger von der Klippe stösst und sich mit ihm in eine Robbe verwandelt. Das Pferd ist in den nordischen Traditionen das Reittier des Gottes³ bzw. des Schamanen. Der Fall von der Klippe kann als Bild für die Loslösung aus der vertrauten Alltagswelt gelesen werden und als Eintritt in die Trance, die tiefer wird. Erste Ängste lösen sich, sobald man mit dem Geistflug vertraut wird. Auf ihrer Reise in den Palast des Wassermannes sinken sie immer tiefer und tiefer, ohne dass sie ersticken oder ertrinken. Sie kommen bis ans rote Korallentor, den Eingang in die Unterwelt des Palastes der Robben: Besser kann man den Weg in eine Trance märchenhaft kaum schildern.

Von den drei schamanischen Welten, die jeweils durch ein Tor betreten werden, gehören die Tiere wie die Pflanzen zur Unterwelt. In ihr finden Schamanen ihre Krafttiere, die ihnen meist ein Leben lang zur Seite stehen. Die märchenhafte Schilderung des Robbenpalastes und der Ereignisse dort ist aber keine getreue Wiedergabe einer schamanischen Reise.

*Auf seiner Reise in
die Unterwelt des Meeres
hatte er sich selbst in
Gestalt eines Seehundes erlebt
und weiss nun, dass Seehunde
auch fühlen können.*

Authentisch jedoch ist, dass Mensch und Tier in menschlicher Sprache kommunizieren, dass Heilung geschehen kann, dass auch etwas gelehrt oder mitgeteilt wird. Wahr ist auch, dass die Grenzen von Mensch und Tier kurzzeitig überwunden werden können und das Tier sich als Mensch manifestiert und äussert. Umgekehrt legt auch der Schamane sich ein Tierfell um oder schmückt sich mit Tierattributen, so dass er äusserlich seinen Krafttieren ähnlich wird.⁴ Der Reiter im Märchen ist nicht nur der Sohn des verwundeten Wassermannes, er übernimmt auch die Rolle des Vermittlers zwischen Land und Wasser, Mensch und Tier, Geist und Natur, die Rolle, die traditionell dem Schamanen oder Priester zukommt.

Perspektiven für die Gegenwart

Die Volksmärchen bewahren die alte Menschheitsüberzeugung von der tiefen Verwandtschaft von Tier und Mensch, die wir heute langsam wiederentdecken. Vom Helden im Märchen wird nicht verlangt, dass er kein Jäger mehr ist, doch das Mär-

chen beschreibt eine Kehrtwende, die wir menschheitlich längst hätten machen sollen: die Tiere als die anzusehen, auf die wir angewiesen sind und die auf uns angewiesen sind. Sie sind nicht nur unsere Nahrung und Existenzsicherung, sondern lebende und fühlende Wesen. Würden wir ihr Recht auf Lebensraum und Nahrung ebenso achten, könnten wir viel Leid und Sterben unter ihnen vermeiden und verhindern.

- 1 Z. B. der Nöck oder Nix, dem nachgesagt wird, dass er junge Mädchen mit Harfenklängen verführt und in sein Unterwasserreich lockt (s. das Volkslied «Als wir jüngst in Regensburg waren»).
- 2 So weiss es auch die Homöopathie: Gleiches wird durch Gleiches geheilt, was natürlich kein durchgängig stimmiges Prinzip ist (s. R. Möhn, Die Wunde schliesst der Speer nur, der sie schlug. Medizinische Bemerkungen zu einigen Werken Richard Wagners. Stuttgart/New York 2014).
- 3 Symbol der schamanischen Reise ist der Vogel oder das Pferd. So auch beim nordischen Gott Odin. Auch seine Begleittiere lassen sich als schamanische Totemtiere auffassen (s. M. Eliade, Schamanismus und archaische Ekstasetechnik, Frankfurt a. M. 1975).
- 4 S. J. Wagner, Schamanismus und Volksmärchen, Berlin 2018, S. 12 ff.

Dr. Jürgen Wagner, geboren 1957, Studium der Theologie und Philosophie. Promotion über Martin Heidegger und Meister Eckhart. Veröffentlichungen in Lyrik, Märchen und spirituellen Themen. www.liederoase.de.